Eröffnung der Ausstellung „Sparsame Baustoffe".

Die bei der Eröffnung gehaltenen Reden in den Hallen am Zoo am 30. November gestatteten sowohl in bauwirtschaftlicher wie in sozialpolitischer Hinsicht einen Blick in die kommende Entwicklung. Geheimrat Dr. Friedrich Seesselberg, der Träger und Verwirklicher des Ausstellungsgedankens, wies darauf hin, daß in unseren Zeiten namentlich zu den Siedelungsfragen viel zu viel geredet und geschrieben werde, daß aber doch alles ankomme auf sofortiges Handeln und auf unmittelbare praktische Anleitung. „Im Punkte des Stils", so schloß er seine Ausführungen, „hält sich der Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise von jeder Voreingenommenheit gegen Kommendes frei. Die Zeit wird von selbst lehren, ob die in unser Baustoffwesen so tief einschneidenden Kriegsfolgen ein stilistisches Weitergehen auf den Wegen des bisherigen Heimatschutzes gestatten, oder ob sie — wie überall sonst — in ganz neue Entwicklungen drängen. Auf jeden Fall wird der Begriff einer „offiziellen" Kunst im neuen Staate schwinden; wir dürfen einer Befreiung des Stiles, mit Einschluß der öffentlichen Bauten, sicherlich gewärtig sein und auch einer hemmungsloseren Durchgeistigung der Stoffe froh entgegensehen. Solchen Hoffnungen will die Ausstellung auch in ihren Formen Ausdruck geben." Der Reichskommissar für das Wohnungswesen, Dr. Freiherr von Coels, betonte, daß heutzutage jeder Baustoff, jede Bauweise, deren Anwendung Ersparnisse verspreche, willkommen sein müsse; wenn auch der Ziegelstein und das Holz schwerlich durch ganz Gleichwertiges verdrängt werden können, so würde doch vieles, was nun in der Not durch den deutschen Erfindungsgeist als Ersatz geschaffen und auf dieser Ausstellung veranschaulicht worden sei, sich behaupten und keineswegs nur vorübergehenden, sondern auch dauernden Wert behalten.

Der Staatssekretär des Reichsarbeitsamts Bauer legte in diesen Fragen den Standpunkt der Reichsregierung in bedeutsamer Weise auch für die Grundsätzlichkeiten der Sozialpolitik fest. Er wies auf die voraussichtlich andauernde, weil wegen der Kohlenknappheit vorderhand nicht zu behebende Ziegelnot hin. „So sehr der Kohlenkommissar auch bestrebt sein muß, die Belieferung der Ziegeleibetriebe mit Kohle zu fördern, so wird er in erster Linie doch Vorsorge für eine ausreichende Belieferung der lebensnotwendigen Betriebe · Haushaltungen, Gasanstalten usw. — treffen müssen. Wir werden uns daher mit dem Gedanken abzufinden haben, daß da, wo Wohnungen zur Unterbringung von Obdachlosen schleunigst hergestellt werden müssen, diese Wohnungen vielfach nicht in der früheren massiven Bauart errichtet werden können, sondern daß namentlich für die Umfassungswände auf Ersatzstoffe zurückgegriffen werden muß. Bei der Errichtung von Neubauten ist im übrigen das Hauptaugenmerk auf die Förderung des Flachbaues mit der Möglichkeit der Selbstversorgung der Bewohner aus Kleingärten und Stallungen für Kleinvieh zu legen. Die Mietskaserne, die in Berlin und anderen großen Städten bisher leider vorherrschend war, muß allmählich aus den Neubauplanungen verschwinden und sollte in der Übergangszeit möglichst überhaupt nicht gebaut werden. Um diesem Ziele näher zu kommen, bedarf es aber weitestgehender Bauerleichterungen und Finanzierungsmöglichkeiten. Auch sind Vorkehrungen zu treffen zur Vereinfachung und Abkürzung der zahlreichen Genehmigungsverfahren, die vor der Durchführung von Siedlungen bisher zu erledigen waren und deren oft jahrelange Hinzögerung manche Siedlung zum Scheitern gebracht haben. Bei Durchführung der inneren Kolonisation, die wir zur Gesundung unseres Volkskörpers dringend benötigen, und die in großzügiger Weise betrieben werden soll, ist sparsame Bauweise ebenfalls unbedingte Voraussetzung für die Schaffung wirtschaftlich gesunder Ansiedlungen. Wir sehen also, in wie hohem Maße gerade diese Ausstellung einem praktischen Bedürfnisse entspricht. Nachdem die vom Reiche zu betreibende Wohnungsfürsorge für Stadt und Land auf das Reichsarbeitsamt übergegangen ist, werde ich mich, soweit das Reich für die Förderung von städtischen und ländlichen Siedlungen überhaupt in Frage kommen kann, für eine möglichst tatkräftige Unterstützung des Wohnungsbaues einsetzen und versuchen, die entgegenstehenden Schwierigkeiten nach Möglichkeit zu beseitigen." Nach dieser Darstellung von so grundsätzlicher Bedeutung für die Ziele der neuen Regierung erklärte Herr Staatssekretär Bauer die Ausstellung für eröffnet. An dieser Eröffnungsfeier nahmen übrigens außer den Spitzen der Regierung auch der Deutsch-Österreichische und der Finnische Gesandte teil. Die meisten auswärtigen Handelskammern hatten besondere Vertreter entsandt.

▫ ——— ▫

Betondecken mit eingebetteten Röhren.

Nachdruck verboten.

ATK. Die Ausführungsweisen von Betondecken sind außerordentlich mannigfach. Alle haben sie, je nachdem man der einen oder anderen Besonderheit der Ausführungsweise für die gerade vorliegende Aufgabe den Vorzug gibt, eine mehr oder minder große Zahl von Liebhabern gefunden.

Eine besondere Klasse von Betondecken bilden diejenigen, die aus Betonröhren zusammengesetzt werden, oder bei denen Röhren aus Ton, Zement oder einem anderen geeigneten Werkstoff in den Beton eingebettet werden.

Vorzüge dieser röhrenförmigen Bauweise bestehen in der Verringerung des Deckengewichtes, in der bedeutenden Ersparnis an Werkstoffen und in dem Wärmeschutz. Auch können die Röhren je nach Erfordern zur Entlüftung des Raumes durch die Decke, zur Aufnahme von Gas- und Wasserleitungsröhren, von elektrischen Leitungen usw. dienen.

Bei eingebetteten Röhren hat sich der Übelstand gezeigt, daß besondere Vorkehrungen getroffen werden müssen, um die Stoßfugen der Röhren zu dichten bzw. um die Röhren mit dem Beton zu verankern. Namentlich bei Tonröhren schließt sich der Beton nicht fest genug an die Rohrflächen an, so daß die Decke in Wahrheit nicht so tragfähig wird, wie dieses der Techniker wohl bei Aufstellung seiner Berechnungen annehmen mag. So kann man z. B. Decken herstellen, bei denen die Röhrenstränge von Auflager zu Auflager laufen, aber derart aus einzelnen gleichweiten Rohrstückchen zusammengesetzt sind, daß zwischen je zwei Rohrenden Platten zur Dichtung der Stoßfugen eingeschoben werden, die gleichzeitig so weit in den aufgestampften Beton hineinragen, daß sie eine Verankerung der Röhren mit dem Beton, wie eine Verankerung des Betons der Zugzone mit dem der Druckzone bewirken. Im übrigen

gibt es natürlich mannigfache Möglichkeiten, die Dichtung und Verankerung zu bewirken. Aber es werden doch immer Hilfsmetalle erforderlich, welche die Ausführung kostspieliger machen und die Arbeit erschweren. — Ein anderer Übelstand besteht darin, daß die Tonröhren, die vor allen Dingen für diesen Zweck in Betracht kommen, ziemlich kostspielig werden, da sie bei gleichem Querschnitt im Brennofen zu viel Raum beansprachen. Es wird ohne weiteres einleuchten, daß schon dadurch allein Ersparnisse zu erzielen sind, daß man Röhren von verschiedener Weite verwendet, so daß man beim Brennen die Röhren geringeren Durchmessers in die weiteren hineinstellen kann.

Eine solche aus Rohrstücken verschiedenen Querschnittes hergestellte Decke ist z. B. Rettigs Patentdecke. Die Rohrstränge laufen von Auflager zu Auflager in der Weise, daß einem weiten Rohrstück immer ein engeres folgt, so daß weite und enge Rohrstücke ständig abwechseln. Der Durchmesser der kleineren Rohre ist um so viel geringer, daß die engeren Rohrstücke in die weiteren um einige Zentimeter hineingeschoben werden können und dann noch ringsum Spielraum verbleibt. In diese Lücken dringt beim Einstampfen der Beton, so daß dieser einerseits die Röhren rings umhüllt, andererseits noch in die breite Fuge zwischen den engen und weiten Rohrstücken überall an den Verbindungsstellen eingreift. So wird die Fuge nicht nur gut gedichtet, sondern gleichzeitig eine gute Verankerung des Betons mit den Röhren erzielt. Dabei ist der weitere Vorteil der wohlfeileren und einfacheren Herstellung der Röhren nicht zu unterschätzen. F. Hth.

Mehr Wirtschaftlichkeit im Einfamilienhaus.

Von Bauingenieur Otto Rausch, z. Zt. Architekt in Marggrabowa.

(Mit Abbildungen auf Blatt 196.)

Das Streben nach höchstmöglicher Wirtschaftlichkeit muß bei der Lösung einer bestimmten, immer wiederkehrenden Aufgabe mit Notwendigkeit zur Ausbildung einer allmählig sich festigenden Musterlösung führen. Diese Entwicklung läßt sich heute besonders deutlich beim Mietshaus- wie beim Arbeiterwohnhausbau beobachten. Bei jenem haben Bauordnung und Wirtschaftlichkeit Bedingungen geschaffen, die immer wieder zur gleichen, gegebenen kubischen Form mit der üblichen Raumaufteilung zwingen; und beim Kleinwohnungsbau hat die Notwendigkeit der Baukostenminderung die Grenze der erreichbaren wohnlichen und gesundheitlichen Vorteile ziemlich einheitlich festgelegt.

Eine auffallend geringe Einheitlichkeit findet man demgegenüber in der Bauweise des Einfamilienhauses für den bürgerlichen Mittelstand (mit Vorliebe aber fälschlich „Villa" genannt). Mag diese Mannigfaltigkeit auch zum Teil in den verschiedenartigen Bedürfnissen der Bewohner begründet sein, so legt sie doch auch die Vermutung nahe, daß eine ungleichmäßige, häufig unvollkommene Ausnutzung aller wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten vorliegt. Die Raumbedürfnisse einer Familie des Mittelstandes mit Söhnen und Töchtern bestehen ziemlich gleichmäßig in zwei bis drei Wohn- und drei Schlafräumen. Es muß möglich sein, auch für die günstigste Lösung einer derartigen Aufgabe, für Größe und Lage der Räume zueinander und Gestaltung des Aufbaues auf Grund wirtschaftlich-technischer Erwägungen zu gewissen Mustern zu gelangen. Dazu sei im folgenden an Hand eines Beispiels ein Versuch gewagt.

Gerade der Bauherr des Mittelstandes verlangt vom Architekten (oder vom Bauunternehmer, an den er sich meistens wendet), daß er ihm „billig" baue. Diese Forderung aber kann in sehr verschiedener Weise gedeutet werden. Auf die Preise der einzelnen Baustoffe und Arbeiten hat der Architekt nur geringen Einfluß. Rücksichtslose Preisdrückerei führt unweigerlich zu minderwertiger Lieferung. Die einzige Möglichkeit, die Kosten ohne Gefährdung des Beschaffenheitswertes auf ein Mindestmaß zu bringen, liegt in vollkommenster Ausnutzung des Raumes und der von neuzeitlicher Bautechnik dargebotenen Mittel. Daß wir Architekten auf diesem Wege noch sehr weit hinter den Leistungen, z. B. des Schiffbauers oder Maschinentechnikers, zurückstehen, liegt in verschiedenen Ursachen begründet.

Der Bauherr überläßt uns die Lösung der von ihm gestellten Aufgabe nicht mit dem gleichen unbedingten Vertrauen, wie der Industrielle dem Maschineningenieur. Er glaubt vielmehr meistens, selber genügend vom Bauen zu verstehen, um den Architekten durch sein Urteil über den Entwurf zu beeinflussen und zu fördern. Ein so entstandenes Auskunftsmittel, dem Architekten häufig gegen seine Überzeugung abgerungen, kann naturgemäß nicht vollkommen sein.

Ferner können die Baustoffe und Verbände des Hochbaues in Hinsicht auf Wirtschaftlichkeit untereinander nicht ebenso restlos verglichen werden, wie dies in den rein wissenschaftlichen Gebieten der Technik der Fall ist. Für einen bestimmten Maschinenteil läßt sich durch Versuch und Rechnung jeweils der zweckmäßigste Stoff und die vollkommen richtige Form eindeutig ermitteln. Dagegen bestehen z. B. für die Ausführung einer Haustreppe verschiedene Möglichkeiten, von denen die jedesmal beste nur auf Grund von Erwägungen und Erfahrungen ermittelt wird. Im Maschinenbau ist eine schärfere Ausrechnung möglich, kein noch so nebensächlicher Teil wird größer, als es die nötige Sicherheit unbedingt erfordert. Welche Verschwendung treibt demgegenüber der Architekt mit den gewohnheitsmäßig, ohne Berechnung gewählten Holzstärken eines Dachverbandes! Endlich lastet auf ihm der Druck einer unerhörten Bevormundung durch die Behörde. Von einer mißverstandenen Gesundheitsfürsorge oder aus Angst vor Feuer werden häufig Geschoßhöhen und Verbände vorgeschrieben, die, beim städtischen Mietshausbau berechtigt, den gerade in Rücksicht auf die Volksgesundheit so erwünschten Kleinwohnungsbau unnötig verteuern und erschweren. Einheitliche, dem Einzelwohnhausbau angepaßte, möglichst weitherzige Bauordnungen müssen erst noch erkämpft werden.

Die erste Gelegenheit, dem Bauherrn unnötige Ausgaben zu ersparen, bietet der Entwurf des Hauses, vor allem die Ausarbeitung des Grundrisses. Stehen doch die Baukosten ungefähr im geraden Verhältnis zur überbauten Fläche bzw. zum umbauten Raume. Es ist also notwendig, die bebaute Fläche auf das möglichst geringste Maß zu beschränken. Über dieses Maß, d. h. über die wünschenswerte Mindestgröße der geforderten Räume sind natürlich die Ansichten sehr verschieden. Der Laie und häufig auch der Fachmann hängt an bestimmten Zahlengrößen, die ihm für einen gewissen Raum erforderlich erscheinen. Abmessungen, z. B. eines Wohnraumes in einer Richtung von 4 m, lichte Ge-

schoßhöhe unter 3 m, begegnen häufig von vornherein lebhaften Widerspruch des Bauherrn. Demgegenüber muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es feststehende Raummaße nicht gibt, daß die günstigsten Abmessungen eines Raumes einerseits nach seiner Lage im Baugangen, andererseits nach der beabsichtigten Benutzung und Einrichtung sich richten müssen; sie zu ermitteln, erfordert genaueste Berücksichtigung der erforderlichen Möbel, ihrer günstigsten Größenabmessungen und vorteilhaftesten Stellung zueinander. Ein solches Haus muß recht eigentlich um die Möbel und Menschen herumgebaut werden. Gelingt es, die durchweg zu reichlichen Abmessungen der Möbel (das Prunkbüfett!) etwas einzuschränken, überflüssige Einrichtungsgegenstände zu beseitigen, durch gelegentliches Einbauen zweckdienlicher Wandschränke die raumfressenden Wäsche- und Kleiderschränke zu ersparen, Türen und Fenster so zu legen, daß sie die zweckmäßige Einrichtung nicht behindern, dann wird ein Raum von geringeren Abmessungen oft weit vorteilhafter für den Bewohner sein, als ein größerer mit der üblichen gedankenlosen Zerteilung der Wandflächen. Wie kleine Räume durch zweckmäßige Einrichtung zu behaglichen Wohnungen gestaltet werden können, das zeigen die Schiffskabinen unserer neueren Überseedampfer.

Die Einrichtung von Wohn-, Eß- und Schlafzimmer ist in bürgerlichen Kreisen durchweg so gleichartig, daß man sehr wohl schon beim Entwurf die endgültige Stellung der einzelnen Möbel ebensogut wie die Bestimmung der einzelnen Räume festlegen kann, ohne die Freiheit der Bewohner zu ihrem Nachteil einzuschränken. Im Gegenteil: einem Zimmer, in dem die Hausfrau nach Belieben alle Vierteljahre die Möbel vertauschen kann, fehlt jede Eigenart, und es bietet niemals, bei keiner Anordnung, die Möglichkeit vollkommenster Raumausnutzung. Die uns so behaglich anmutenden Wohnräume der deutschen Vergangenheit konnten von wechselnden Bewohnern immer nur in derselben Weise eingerichtet werden; die Stellung von Bett, Eßtisch, Ruhebank war ein für allemal durch die Anlage des Raumes gegeben. Dadurch erhielt das Leben der Bewohner einen festgefügten Rahmen, der in allen äußeren Stürmen das Gefühl der Ruhe und unwandelbaren Verbindung mit der heimatlichen Erde und den Überlieferungen der Väter verbürgt.

Um möglichst großer Wohnräume willen werden oft Nebenräume arg vernachlässigt. Selbst in sonst mustergültigen Einfamilienhäusern bekannter Architekten ist die Speisekammer zur dünnwandigen, von der Küche abgetrennten, diese also im Raume stark beeinträchtigenden Kiste entartet; ganz zu schweigen von jener dem Miethause entnommenen wenig schönheitlichen Fensterverbindung zwischen Speisekammer und Abort. Eine Kleiderablage am Hauseingang wird häufig für vermeidbaren Aufwand angesehen und deshalb nur beim „besseren" Einfamilienhause, wo nicht so genau gerechnet zu werden braucht, angeordnet. Man vergißt, daß diese scheinbar entbehrlichen Vorrats- und Abstellräume eine beträchtliche Entlastung der Nutzräume bewirken, die nun kleiner gehalten werden können. Eine Vorratskammer, in der auch mancherlei Hausgeräte untergestellt werden, erspart Raum in der Küche, und der Wandschrank der Kleiderablage schafft Ordnung und Bewegungsfreiheit im Hausflur und ersetzt den früher so beliebten, heute aus Raummangel meist nicht mehr möglichen großen Dielenschrank.

Bei dem Bemühen, die bebaute Fläche so knapp wie möglich zu halten, ist zugleich eine möglichst dem Quadrat sich nähernde Form des Grundrisses anzustreben. Alle Aus- und Einbauten, Vor- und Rücksprünge (sogenannte „malerische Gruppierung") vermehren die Masse der Umfassungsmauern und die abkühlende Fläche der Außenwände. Dazu kommen noch die Nachteile eines verzwickten Daches mit oft zu flickenden Kehlen usw. Leider aber findet das ehrliche Streben des Architekten nach größtmöglicher Einfachheit und Wirtschaftlichkeit auch des äußeren Aufbaues meist starken Widerspruch der Allgemeinheit, der ein Häuschen mit vielerlei Kinkerlitzchen, Erkern, Dachgiebeln usw. reizvoller erscheint, als die vollkommen sachliche, anständige Zweckform. Derartige romantische Äußerungen können nur allmählich durch Aufklärung und Geschmackserziehung bekämpft werden, — ebenso die verbreitete Vorliebe für die „Fassade" mit Fenstern, die nur der „Symetrie" (Ebenmäßigkeit) wegen angebracht werden, für den dahinter liegenden Raum aber unzweckmäßig sind.

Ein nach diesen Gesichtspunkten entwickelter Entwurf zu einem Einfamilienhause für den bürgerlichen Mittelstand ist auf Blatt 196 dargestellt. Die Aufgabe war hier, eine Familie von sieben Köpfen in knappen Räumen unterzubringen. Irgendwelcher Aufwand an ungenutztem Raum oder für sogenannte künstlerische Zwecke wäre unberechtigt gewesen, denn er hätte nützlichen Dingen im Wege gestanden. Deshalb sind alle Räume in Maßen angelegt, die noch gerade ein gesundes und behagliches Wohnen gestatten. Das Haus zeigt außen, ohne irgend welche Rücksicht auf anderes, das Ergebnis dieser Aufgabe. Alles, was man hinzutun möchte, Bewachsung, künstlerische Ausstattung usf. mag das Haus anmutiger machen, gehört aber nicht zu der zuerst zu lösenden Aufgabe. Auch die gewählten Mindestmaße und die Lage der Fenster wird man nur innerhalb der bezeichneten Aufgabe betrachten dürfen. Will man die dargestellte Lösung nicht, so sind zwar viele andere möglich, aber eben nur auf Kosten der Zweckmäßigkeit oder der Baukosten. Ebenso ist es mit den vier Wandschränken im ersten Stock. Sie sind eine Vorbedingung für die Größe der Stuben und könnten aus deren Grundriß nicht ohne Nachteil herausgelassen, aber ebensowenig vergrößert werden.

Für die Praxis.

Widerstandsfähiger Zementestrich. In allen Räumen, die starkem Verkehr ausgesetzt sind, nutzt gewöhnlicher Zementestrich, trotz seiner Härte, verhältnismäßig bald ab. Es empfiehlt sich, in solchen Fällen Eisendreh- oder Feilspäne beizumischen. Besonders zu empfehlen sind Stahlspäne, die in Maschinenfabriken leicht zu haben sind. Die Verwendung soll vor der Rostbildung erfolgen. Drehspäne werden zerkleinert, der Zementmischung beigefügt, erst dann darf die Wasserbeigabe erfolgen, und hierauf sofortige Verwendung. Wie bei jedem Estrich, sind auch hier gegen Rissebildungen entsprechende Dehnungsfugen vorzusehen. B.

Kalkkitt für reine Wasserbauten besteht aus 10 Teilen gebranntem Kalk, 16 Teilen Quarzsand, 7 Teilen Hammerschlag, 22 Teilen Ocker, 23 Teilen Ziegelmehl.

Kohle und Beton. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich Kohle und Beton nur schlecht vertragen. Mit dieser Tatsache macht die Zeitschrift „Der Schiff-

bau" bekannt. Sie beruft sich auf Erfahrungen, welche zeigen, daß Beton für Kohlenlagerräume ungeeignet ist. Vor einigen Jahren wurde in einem großen Kohlenbehälter ein Boden von Beton gelegt; auf einem größeren Teil der Fläche wurde Anthrazit gelagert. Dieser Teil ist unbeschädigt geblieben und befindet sich auch heute noch in der besten Verfassung. Auf dem übrigen Teil der betonierten Fläche aber wurde gewöhnliche bituminöse Kohle gelagert, und schon nach neun Monaten war der Beton so zerfressen und zersetzt, daß er nichts mehr taugte. Er war bis zu beträchtlicher Tiefe so weich wie Ton geworden. Ähnliche Erfahrungen machte man in Dortmund bei Eisenbetonbehältern für Kohlen. Der Schaden wurde dann behoben, indem man die beschädigten Stellen sauber mit Wasser abschwemmte und 3 cm Zementglattstrich, gemengt mit Porzellanmehl, mit Wasserglaszusatz aufbrachte.

Man geht wohl mit der Annahme nicht fehl, daß diese Zersetzung des Betons auf eine chemische Wirkung der weichen Kohle zurückzuführen ist, zumal ja dieselben Erscheinungen bei der harten Anthrazitkohle nicht beobachtet werden konnten. Die Wechselwirkungen zwischen Beton und Kohle könnten unter Umständen für betonierte Schiffe von großer Bedeutung sein.

Wettbewerb.

Ausstellung Sparsame Bauweise. Die Preise in dem großen Wettbewerbe, den der „Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise" unter Leitung des Geheimrats Dr. Friedr. Seesselberg zur Erlangung von Vorschlägen für die Verbilligung des Kleinhausbaues ausgeschrieben hatte, sind nunmehr zuerkannt worden. Da 245 Bewerbungen eingeliefert worden waren, so hat das aus 20 hervorragenden Vertretern bestehende Preisgericht unter dem Vorsitze des Präsidenten der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Crusius, später unter Führung des Geh. Baurats Goecke eine vielmonatige Arbeit zu bewältigen gehabt. Es sind 3 zweite Preise zuerkannt worden, nämlich 6000 ℳ dem Bearbeiter des Vorschlages „Ein Mittelweg", Reg.-Baumeister Dr.-Ing. Moritz Wolf, Stadtbauinspektor in Dortmund und seinem Mitarbeiter Dipl.-Ing. Schweighart in Augsburg; je 4000 ℳ erhielten die Verfasser der Arbeit „Deutschland voran", die Architekten Albert Lohmann in Elberfeld, Karl Klingler in Elberfeld, Walter Hornscheidt in Elberfeld; ferner der Architekt Albert Bosslet in Berlin als Verfasser der Arbeit „Ein Schritt zur Tat". In letztgenannter Arbeit ist namentlich das Sperrholzfabrikat der Firma J. Brüning u. Sohn berücksichtigt worden. Den dritten Preis von 2000 ℳ erhielt Baurat Gelius in Mainz mit der Arbeit „Zukunft". Vier vierte Preise zu je 1000 ℳ sind zuerkannt worden: Prof. Ernst Kühn in Dresden („Zellenbau"), Leopold Stelten in Charlottenburg („Wohnhofblock"), Dr.-Ing. Rudolf Janz, Bürgermeister zu Wiesdorf a. Rh. und Wilhelm Fähler in Wiesdorf, sowie Karl Engelter in Mörs und W. Kleppe in Homburg a. Rh. Zwei Arbeiten sind außerdem zum Ankauf empfohlen worden („Schlesierland" und „Demnoch"). Es ist anzunehmen, daß der Reichsverband auch aus den sonstigen gesamten reichen Arbeitsunterlagen eine wertvolle Veröffentlichung liefern wird, so daß mehr oder minder alle Teilnehmer, auch die nicht preisgekrönten, mit ihren Anschauungen zur Geltung kommen werden.

Rechtswesen.

Der Wert geschäftlicher Anpreisungen. Der Inhaber eines Patentes auf Dachverbände behauptet in seinen Geschäftsanpreisungen, sein Werkverband biete den großen Vorteil, daß sich durch ihn ein vollkommen sturmsicheres Dach ergebe. Ein Benützer dieses Dachverbandes weigerte jedoch dem Patentinhaber die vereinbarte Vergütung mit der Begründung, die Anpreisung hätte den Tatsachen nicht entsprochen. Auch Sachverständige stellten fest, daß der fragliche Dachverband keine vollkommene Sturmsicherheit bewirke. Das Gericht legte indessen hierauf nicht das entscheidende Gewicht, sondern verurteilte den beklagten Bauunternehmer zur Zahlung der bedungenen Vergütung. In der Begründung dieses Rechtsspruches wird die von dem Kläger in seinen Geschäftsanpreisungen aufgestellte Behauptung nicht als eine „rechtsgeschäftliche Erklärung" angesehen. Sie würde erst zu einer solchen, wenn beim Vertragsabschlusse ausdrücklich oder stillschweigend auf sie bezug genommen wird. Bei den fraglichen Ausführungen handele es sich lediglich um Warenanpreisungen, die im geschäftlichen Leben alltäglich sind und nicht ernst genommen werden dürfen; sie hätten nur den Zweck, Kunden anzulocken und zum Abschluß von Verträgen zu bestimmen. Beim Vertragsabschluß habe dann jeder Kunde Gelegenheit, sich genau bestimmte und ernstlich gemeinte Zusagen machen zu lassen. Da der beklagte Unternehmer dies versäumte, zudem auch schon früher denselben fraglichen Werkverband ohne irgendwelche Beanstandungen benutzt hat, so könne er mit seinen Einwänden nicht durchdringen. (Entsch. des Oberlandesgerichts Karlsruhe.) O.

Bücherschau.

B. G. Teubners Künstler-Steinzeichnungen. Vom Verlage B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3, ist gegen Einsendung von 1,20 ℳ (Ausland 1.45 ℳ) postfrei ein „Vollständiger Katalog der Künstler-Steinzeichnungen mit farbiger Wiedergabe von über 200 Blättern" zu beziehen, der auch über die passenden Rahmen Auskunft gibt, ebenso kostenfrei ein Verzeichnis „Die Ansichtskarte im Dienste der deutschen Kunst". —

Die Teubnerschen Künstler-Steinzeichnungen erfreuen sich längst allseitiger Anerkennung als wohlfeile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler, die deutsche Kunst ins deutsche Haus bringen. Sie behaupten sich in vornehm ausgestatteten Wohnräumen ebensogut, wie sie das einfache Wohnzimmer schmücken. Die Größe der Blätter ist 41×30 bis 100×70 cm, ihr Preis beträgt 3,00 bis 7,50 ℳ.

Inhalt.

Eröffnung der Ausstellung „Sparsame Baustoffe". — Betondecken mit eingebetteten Röhren. — Mehr Wirtschaftlichkeit im bürgerlichen Einfamilienhausbau. — Verschiedenes.

Abbildungen.*

Blatt 195. Architekt Professor Alfred Grenander in Berlin. Einfamilienhaus in Nikolassee.

Blatt 196. Architekt Bauingenieur Otto Rausch in Marggrabowa. Einfamilienhaus für den bürgerlichen Mittelstand.

* Nach § 18 des Kunstschutzgesetzes ist ein Nachbauen nach den hier abgebildeten Bauwerken und wiedergegebenen Plänen unzulässig.

Schriftleitung: Architekt Professor A. Just Breslau. — Verlag: Paul Steinke, Breslau, Sandstraße 10.